

Bürgerkriegsopfer in Sri Lanka



SRI LANKA

Geisel der Tiger

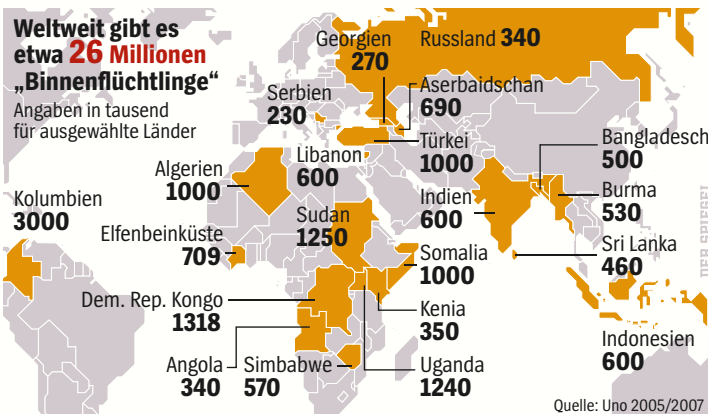
Heerscharen von Flüchtlingen, geschwächt und nur mit dem Nötigsten ausgestattet, drängten an die Ufer des Indischen Ozeans, der Strand war schwarz vor Menschen. Dieses Drama im Norden Sri Lankas, wo die Tamilischen Tiger (LTTE) auf einem schmalen Küstenstreifen nahe Mullaittivu ihre letzten Geiseln als Faustpfand in einer „kriegsfreien Zone“ hielten, erreichte vorige Woche einen neuen Höhepunkt. Höchstens 300 Rebellen bewachten mit vorgehaltenen Gewehren mindestens 30 000 verzweifelte Tamilen, für deren Interessen die LTTE doch seit knapp 26 Jahren einen Aufstand gegen die Regierung in Colombo zu führen behauptet. Die Regierungstruppen waren Ende vergangener Woche angeblich nur noch wenige Kilometer vom Versteck des Tigerführers Velupillai Prabhakaran entfernt. Ein Ultimatum zur bedingungslosen Kapitulation hatte die LTTE verstreichen lassen. Über 100 000 Zivilisten retteten sich in Gebiete unter Armeekontrolle, sri-lankische Diplomaten sprachen sogar von 160 000. In zum Teil endlosen Trecks wateten die Fliehenden durch eine seichte Lagune, andere versuchten, auf Booten Südinien zu erreichen – unter Armeebeschuss, wie die rebellenfreundliche Agentur „Tamilnet“ behauptete. Ein Diplomat warnt nun vor einer menschlichen Tragödie: Colombo sei überfordert, „wir brauchen Trinkwasser, medizinische und sanitäre Hilfe, außerdem müssten sofort Minenräumkommandos ans Werk gehen“. Befürchtet wird, dass sich die letzten Tiger, womöglich auch prominente, unter die Flüchtlinge mischen, um sich dem Zugriff der Regierung zu entziehen. Nach Uno-Angaben starben seit Januar rund 6500 Zivilisten in dem Bürgerkrieg.

FLÜCHTLINGE

Sturm auf die Festung?

Ausgezehrt Schwarzafrikaner in überladenen Booten vor Lampedusa, angeschwemmte Leichen an den Stränden der Kanaren, auf Überfahrt lauernde Osteuropäer im Hafen Patras – solche Bilder bestimmen die Schlagzeilen, wenn es um Migration geht. Die Botschaft ist fast immer die gleiche: „Massenansturm“ von Armutsflüchtlingen auf die Wohlstandsfestung Europa. Tatsächlich zeigen solche Schicksale nur einen schmalen Ausschnitt einer globalen Tragödie. Von derzeit geschätzten 11,4 Millionen Flüchtlingen weltweit bleiben über 80 Prozent praktisch vor der eigenen Haustür, mehr oder weniger geschützt im Nachbarland – wie die rund 300 000 Flüchtlinge aus dem Sudan, die sich in den Tschad retteten. So zählte das Uno-Flüchtlingswerk UNHCR Ende 2007 allein in der Region um die Großen Seen in Zentralafrika 1,1 Millionen

Flüchtlinge aus Ruanda, Somalia oder dem Kongo. Insgesamt sind südlich der Sahara mindestens 2,2 Millionen Menschen auf der Suche nach Sicherheit. Im Nahen Osten haben allein in syrischen Lagern rund 1,5 Millionen Iraker Zuflucht gefunden, in Jordanien sind es 500 000. In Pakistan landeten etwa zwei Millionen, meist aus Afghanistan – das ist derzeit Weltrekord. Bis nach Europa gelangen dagegen nur rund 1,5 Millionen. Dazu kommen immer mehr „Binnenflüchtlinge“, die vertrieben werden, aber keine Grenzen überschreiten und deshalb nicht den Status laut Genfer Flüchtlingskonvention haben. 26 Millionen sind das nach UNHCR-Schätzungen. Im Kongo etwa sind im eigenen Land über 1,3 Millionen auf der Flucht vor Bürgerkrieg, in Kolumbien fast drei Millionen vor der Armut.



Irakische Flüchtlinge an der syrischen Grenze 2007